

Ich offerire jetzt

**Dampfschiff-Passage**

von Bremen oder Hamburg über  
New York einschließlich Eisenbahnfahrt  
bis Indianapolis \$32.30.

Von Bremen über Baltimore nach hier  
\$29.00.

Von Antwerpen über Philadelphia  
nach hier \$25.80.

Diese Preise werden nur kurze Zeit dauern  
und möge man zeitig vorsprechen in der

General-Schiffahrts-Agentur von

**Alex. Metzger,**

Zweites Stockwerk Old Fellows Halle.

**J. H. Bates,**

41 Park Row („Times“ Building).

New York.

**Anzeigen-Agentur.****REED'S****GILT EDGE  
TONIC**

ist ein wirksames Mittel  
gegen Malaria Fieber, kaltes Fieber und verborrenen  
Hagen, Leberkrankheiten, Unverdaulichkeit und Sinken  
der Kräfte. Es hat nicht seines Gleichen und kann  
durch Nichts ersetzt werden. Es sollte nicht mit billi-  
gen Mischungen von Spirituosen, ätherischen Ölen  
u. s. w., welche oft unter dem Namen Bitters verkauft  
werden, verwechselt werden.

Zu verkaufen bei allen  
Apothekern, Groccern und Weinhandlern.

**Kendall's Spath-Cure.**

Das erfolgreichste Mittel, das je ent-  
deckt wurde. Es ist sicher in seiner Wirkung und  
erzeugt keine Kräfte. Lies folgende Beweise:

**Von Col. L. E. Foster.**

Youngstown, Ohio, 10. Mai 1880.  
Dr. J. A. Kendall & Co. Meine Herren: Ich  
habe ein sehr fähiges homöopathisches Heilmittel,  
welches ich sehr hoch schätze, es hatte einen großen Spatz  
an dem einen Gliede und einen kleineren an dem andern,  
welche es sehr leicht machte, ich hatte es unter der Be-  
handlung von zwei alten Chirurgen denen die Heilung  
fehlgeschlug. Eines Tages las ich die Annonce von  
Kendall's Spath-Cure-Mittel in der Chicago Express; ich  
beschloß es sofort zu versuchen und veranlaßte die  
beteiligten Ärzte mir dasselbe zu verschaffen. Sie  
gaben mir drei Flaschen, ich nahm sie alle und ge-  
dachte es gründlich zu versuchen, ich gebraucht es der  
Anweisung gemäß und am 4. Tage hörte das Pochen  
an dem einen Gliede und die Klumpen waren gänzlich ver-  
schwunden. Ich brauchte nur eine Flasche und des  
anderen Gliedes sind frei von Klumpen und so weit  
wie die irgend eines Gliedes im gewöhnlichen Zu-  
stande. Es ist vollständig geheilt. Die Heilung war  
so merkwürdig, daß ich jetzt meinen Rücken mit  
den übrigen 2 Flaschen überlasse, welche ich jetzt gebrauche.  
Gedächtnisprotokoll L. E. Foster.

**Kendall's Spath-Cure**  
für menschliche Gebrechen.Battens Mills, Washington Co., N. Y.,  
21. Februar 1878.

Dr. J. A. Kendall, M. D. — Gelehrter Herr! Ich litt sehr  
an einer überaus schlimmen Verrentung am Rücken,  
nachdem ich schon sehr lange Monate, als ich mit  
dem Gebrauch von Kendall's Spath-Cure anfing. Ich  
habe zuvor alles Mögliche versucht, aber umsonst. Ihre  
Spath-Cure brachte mich zuerst wieder auf die Beine  
und meinen verrenteten Rücken zum ersten Mal seit  
meiner Verletzung wieder in die rechte Lage. Als ich  
Hausmittel überprüfte, es an Werth alles Vorigen.  
Ihre ergebenster Freund, Wm. B. D. L.,  
Brediger des Hau' von Sir. Kirke.

**Kendall's Spath-Cure.**

Man sende Adresse für ein illustriertes Circular, wel-  
ches nach unserer Meinung besten Werth über alle  
andere hat. Kein Mittel für Fieber sowohl als  
Heilmittel, das sich ungetrübtes Wissen je folches entzwei-  
feln könnte.

Preis 21 per Flasche, 6 Flaschen \$5. Alle Apotheken  
führen es oder lassen es für Sie kommen. Die Eigen-  
thümer schicken es bei Einleitung des Bestells an John  
Bates. Dr. J. A. Kendall & Co., Groceries Hall,  
Baltimore.

Zu verkaufen in allen Apotheken.

**Permisches.****Inland.**

Washington, den 11. März.  
Gen. Charles D. Gilmore, von hier, hat  
gegen den Ex-Sekretär Karl Schurz eine  
Civilklage anhängig gemacht, weil Letz-  
terer ihm verboten, sich ihn seiner Eigen-  
schaft als Advokat im Departement des Innern  
wieder blicken zu lassen. Mr. Gilmore  
soll sich Clerks gegenüber Bestechungsver-  
suche erlaubt haben. Jetzt verlangt der  
„Rechtskundige“ einen Schadenersatz von  
\$3,000,000 im Allgemeinen und \$200,000  
im Besonderen. Er führt 4700 Klienten  
auf und berechnet seine Gebühren auf  
\$2,764,986!

San Francisco, 10. März.  
In dem Prozesse von J. M. Kallach, dem  
Jüngeren, wegen Ermordung des Charles  
De Young, brachten die Verteidiger heute  
massenhaftes Zeugnenmaterial herbei, um  
zu beweisen, daß sechs Schüsse abgefeuert  
worden seien und einer davon von De  
Young selbst. Darauf begann die Ver-  
nehmung von ärztlichen Sachverständigen  
und Anderen, um darzutun, daß der An-  
geklagte Anfallen von Geistesstörung un-  
terworfen sei.

Contre-Admiral Nichols, Inspektor  
des 3. Leuchthaus-Distrikts macht bekannt,  
daß südlich des Leuchthausfusses bei Sandby  
Hook eine Boje verankert worden sei, die  
nebst einem Rebellhorn, ein elektrisches Licht  
besitzt. Die hierzu nötige Elektricität  
wird durch eine im Innern der Boje an-  
gebrachte mechanische Vorrichtung erzeugt,  
welche durch die Wellenschläge in Bewe-  
gung erhalten werden soll. Es ist dies  
lediglich ein Experiment; sollte dasselbe  
günstig ausfallen, so dürfte diese neue An-  
wendung der elektrischen Beleuchtung für  
die Küstenschiffahrt von großem Nutzen  
sein.

In der Versammlung, die am Mont-  
tag Abend zu Ehren der Reichstags-Abge-  
ordneten Frischie und Vieder in Boston  
stattfand, war auch der große Wendel  
Phillips einer der Redner. Er sprach sich  
in derselben kernigen Weise, welche seine  
Anti-Sklaverei-Reden charakterisierte,  
aus, und spendete darin den Deutschen be-  
sonderes Lob. Er sagte:

„Ich bin heute hierher gekommen, um  
vor Allen den Deutschen Massachussets  
meinen Dank abzuflattern, den er mir als  
im Jahre 1861 in dieser Stadt  
das Recht der freien Rede mit Füßen ge-  
treten wurde, als es kaum eine Zeitung  
gab, welche die Gegner der Sklaverei zu  
schützen wagte, kaum ein Haus, das ihnen  
Obdach gewährte — damals waren es die  
deutschen Turner, welche den Beschluß fas-  
ten, freie Rede und freie Redner in Schutz  
zu nehmen, und Nacht für Nacht in  
Schaaren ausrückten und Sorge dafür  
trugen, daß das heilige Recht der freien  
Rede nicht verletzt und dessen Ausübung  
nicht verhindert wurde. Der Wahnsinn  
der Deutschen haben wir es zu verdanken,  
daß in jenem schrecklichen Winter die  
Redefreiheit uns nicht gänzlich geraubt  
wurde. Im darauffolgenden Jahre brachte  
mir ein Volkshaufe in der Music Hall zu  
Cincinnati zum Schweigen, indem derselbe  
mich steinigte und mit Eiern bewarf. Der  
Mayor sogar ertheilte, seine Pflicht ver-  
leugend, der Polizei den Befehl, den Saal  
zu verlassen. Da waren es wiederum die  
deutschen Turner, welche am darauffolgenden  
Tage mir sagten: „Neben 1000 Deutsche  
Nacht, und wir werden Ihnen 1000 Deut-  
sche zur Verfügung stellen, welche Ord-  
nung und Ruhe in der Versammlung er-  
halten und Sie vor den Angriffen der  
Finstlerlinge schützen werden.“ Sie sehen,  
daß es die Deutschen waren, die in jenen  
Tagen die freie Rede möglich machten.  
Als ich da hörte, daß heute Abend ein  
Deutscher über die Leiden eines Volkes  
sprechen würde, das des Rechts der freien  
Rede beraubt ist, da zog es mich auch  
hin. ... Ich erinnere mich der Zeit, da  
zwölf Männer vor 20 Jahren in einem  
Dachzimmer zusammentraten und beschlo-  
sen, die Sklaverei zu stürzen. O'Connell  
sagte: „Wenn morgen neun Männer im  
oberen Zimmer des Hotels mit mir zu-  
sammen kommen wollen, werde ich eine  
Agitation ins Leben rufen, die dem Despo-  
tismus Groß-Britanniens ein Ende macht.“  
Wir haben uns jedoch heute nicht zusam-  
mengesunden, um dem Bäcklein das zum  
Mississippi anschwillt unsere Schuldigung  
darzubringen, — hier stehen wir bereits  
vor dem allgewaltigen, reißenden Strome  
der Freiheitsbewegung des deutschen Vol-  
kes — wir haben uns versammelt, um Män-  
ner zu beglückwünschen, die einem Kaiser

und einem Bismard mutig die Stirne  
boten. Sie haben ihre Sache auf jenen  
gesunden Menschenverstand begründet, der  
allein zum Siege führt und wenn sie uns  
heute um Beistand ersuchen, so haben sie  
genügend Gründe, um ein solches Verlan-  
gen zu rechtfertigen. Es hat mich gefreut  
von dem geehrten Vorredner Dr. Swin-  
ton die Einzelheiten jener Bewegung ge-  
hört zu haben, für mich bedarf es aber  
keiner weiteren Details, mir genügt es, zu  
wissen, daß eine Regierung mit dem Bazo-  
net die freie Rede zum Schweigen bringt —  
weiß ich dann, daß jene Regierung nicht  
das Recht der Ehre besitzt, denn nur  
eine Regierung, die ihr Volk glücklich und  
zufrieden macht, ist zu bestehen berechtigt.  
Aus dem preussischen Staat hat sich das  
mächtige deutsche Reich, die gewaltige  
Militärmacht entwickelt: in der einen  
Hand hält Bismard Frankreich, in der an-  
deren Rußland, als wären es Widelfinder,  
gleichzeitig England durch einen Wink  
zum Schweigen bringend. Bismard ist  
ein starker Mann, aber der Freiheitsliebe  
des deutschen Volkes gegenüber wird er  
sich als zu schwach erweisen.

Auf den Besuch von Frischie und Vieder  
hinweisend, sagt er dann:

Die zehn Millionen irischer Männer,  
welche die britische Peitsche hierher vertrie-  
ben, haben Irland nicht vergessen. Und  
Ihr Deutschen, die Euch das Elend aus  
Eurem alten Vaterlande vertrieben, wollt  
Ihr jetzt stumm und unthätig bleiben, da  
Euer Volk Euch zuruft: „Erhebt Euch  
für die Freiheit! Vergeßt nicht, daß Ihr  
unsere Brüder seid!“ Barnell kam hier-  
her und ging nach Chicago und das Re-  
sultat war — eine halbe Million Dollars.  
Nun — wo find die Deutschen? In Ohio  
allein zählt man sechzigtausend deutsche  
Wahlstimmen. Wo sind sie jetzt? In  
unserem Kampfe gegen die schwarze Skla-  
verei waren die Deutschen in der vordersten  
Reihe. Wollt Ihr in dem Kampfe Eurer  
Brüder für die wahre Freiheit stumm und  
träge bleiben? Gewiß nicht! Reicht Euch  
hände diesen edlen Vertretern Eures Vol-  
kes und helft ihnen, die wahre Freiheit zu  
erringen!“

Ueber eine seltene, wohlgeungene  
Operation berichtet die Brooklyn „Freie  
Presse“: Vor etwa vier Monaten stieß  
einem jungen Mädchen Namens Ellen  
Belcher, welche in einer Putzfabrik an der  
Flushing Ave. beschäftigt war, das Un-  
glück zu, daß ihr Haar von der Maschine  
ergriffen und ihr buchstäblich die ganze  
Kopfhaut vom Kopfe gerissen wurde. Bis  
eine Ambulanz herbeikam, um die Unglück-  
liche in's Hospital zu bringen, wurde ihr  
die Haut wieder auf den Kopf gelegt und  
ein nöthiger Verband gemacht. Im  
St. Catharinen-Hospital wurde dann die  
Haut wieder entfernt, der Kopf der Pati-  
ent sorgfältig gewaschen, die Kopfhaut  
wieder in ihre Lage gebracht und mit eini-  
gen Stichen festgenäht. Am nächsten  
Morgen lag die Patientin mit dem Gesicht  
auf dem Rücken, da sie in anderer Lage  
keine Ruhe finden konnte, und Dr. Brady,  
welcher es für unmöglich hielt, daß die ab-  
gerissene Kopfhaut wieder anwachsen  
könne, entschied sich daher, dieselbe ganz  
zu entfernen. Die Kranke widerlegte sich  
Anfangs der beabsichtigten Operation, da  
ihr aber Dr. Brady sagte, daß sie nur ge-  
nügen könne, wenn sie sich derselben unter-  
werfe, gab sie nach. So wurde denn die  
alte Kopfhaut entfernt und darauf Bedacht  
genommen, der Armen eine neue zu schaf-  
fen, welche ihr buchstäblich aufgeschöpft  
wurde. Der dabei befolgte Prozeß ist  
folgender:

Von dem Arm einer oder mehrerer ge-  
sunder Personen wird mit einer Pinzette  
die Haut in die Höhe gehoben und kleine  
Stücke derselben mit einer gebogenen  
Scheere abgeschnitten. Diese wunden  
Hautlappen, welche oft nicht größer sind,  
als der Kopf einer Stecknadel, werden wie  
Inselchen auf der Fläche angebracht, auf  
welcher eine neue Haut entstehen soll.  
Nach wenigen Tagen bilden sich an dem  
äußeren Rand dieser kleinen Lappen Arme,  
welche sich im Laufe der Zeit mit den von  
anderen Hautlappen ausgehenden vereinigen,  
bis endlich die ganze, früher hantlose  
Fläche mit einer neuen, dünnen Hautfläche  
bedeckt ist. In dem vorliegenden Fall hat  
die Patientin selbst, da sie sonst vollständig  
gesund ist, das Material zu der neuen  
Kopfhaut geliefert und die Operation ist  
von so günstigem Erfolg begleitet gewesen,  
daß sich an dem äußeren Rande der für-  
terlichen Wunde schon ein Streifen neuer  
Haut, etwa 1½ Zoll breit, gebildet hat,  
während ein anderer neuer Streifen von  
ungefähr derselben Breite quer über den

Schädel läuft. Ob sich Ellen je wieder im  
Schmuck ihres schönen blonden Haars  
zeigen wird, ist allerdings sehr zweifelhaft;  
sie wird wahrscheinlich dem Perrücken-  
macher in die Hände fallen.

So groß auch das Ungemach, welches  
der lange Winter mit seiner Kälte und  
seinen Schneemassen den großen Städten  
bringt, sein mag — im Vergleich mit den  
Winterleiden der Bewohner der nordwest-  
lichen Prairien ist es nichts. Eine Corre-  
pondenz von dort sagt: Nirgends sind  
die Menschen dem Winter so erbarmungs-  
los preisgegeben, wie auf den baumlosen  
Ebenen, die 150 Meilen westlich vom nörd-  
lichen Mississippi beginnen. Es war letz-  
tes Jahr etwa in der Mitte des Oktobers,  
als der erste Schneesturm diese Gegenden  
heimsuchte. Ein so frühes Erscheinen  
des Winters hatte Niemand gedacht, da  
die vier vorhergehenden Jahre mit ihrem  
milden Wetter bei Allen den Glauben er-  
weckt hatten, es werde immer so bleiben,  
anhaltende Schneestürme seien nicht mehr  
möglich. Jedoch schrecklich getäuscht sollte  
dieser Glauben werden; ein Sturm nach  
dem andern stellte sich ein, gewaltige  
Schneemassen fielen, die Eisenbahnen wur-  
den viele Wochen durch Schneewehen be-  
graben, keine Hülfe konnte den Prairiebe-  
wohnern gebracht werden. Ohne Feuer-  
ung und viele ohne Nahrung, saßen sie  
da in ihren elenden Hütten, und immer  
höher und höher thürmten sich die Schnee-  
massen um sie her. Von den Erbhungen  
der Prairie wehte der Sturm den leeren  
Schnee hinab in die Senkungen; jeder  
Gegenstand der ihm ein Hinderniß bot,  
wurde mit immer höhern Schneemauern  
umgeben: trotz aller Anstrengungen ge-  
lang es den Bahnen nicht, ihr Geleise  
bloßzulegen, denn der Sturm vernichtete  
stets die tagelange Arbeit vieler Menschen  
in wenigen Stunden, er führte seine alte  
schreckliche Herrschaft zum Grauen der ihm  
preisgegebenen armen Menschen mit eiser-  
ner Strenge. Natürlich sind in Folge der  
Unterbrechung des Verkehrs nähere Nach-  
richten von den im Schnee Begrabenen  
nicht zu erlangen gewesen. Mit Bestimm-  
theit kann Niemand sagen, wie es draußen  
in den einzelnen Hütten aussieht, ob noch  
Leben in denselben herrscht, oder ob die  
Menschen den Elementen erlegen sind.  
Bestimmtes wird man erst im Frühling  
wenn der Schnee schmilzt, erfahren. So-  
viel jedoch steht schon fest, daß viele  
Familien mit der bittersten Noth zu kämp-  
fen haben, daß schon Vielen alles Brenn-  
bare schon vor Wochen verbrannt, alles  
Eßbare schon vor Wochen gegessen ist.  
Möbel, Wagen, Pflüge ufw. sind zur  
Feuerung benützt worden. Nachbarn haben  
sich vereinigt, sind in ein Haus gezogen  
und haben die andern Häuser verbrannt,  
und das geschah schon vor Wochen. Seit  
jener Zeit hat sich das Wetter noch immer  
nicht geändert, jede Woche brachte neue  
Stürme.

Bei der Abfahrt des Inman-Dam-  
pers „City of Montreal“ nach Liverpool  
kam es am Donnerstag Nachmittag zu ei-  
ner aufgeregten Scene. Zwei zur Mann-  
schaft Dampfers gehörige Feizer hatten  
sich verpöbelt und langten eben auf dem Pier  
an, als der Dampfer davonfuhr. Die beiden  
Männer sprangen beherzt in das Wasser  
und versuchten dem Dampfer nachzu-  
schwimmen, worauf letzterer anhielt und  
von demselben Töne hinabgelassen wurden.  
Einer der Schwimmer wurde auch mit  
Leichtigkeit hinaufgezogen, der Andere da-  
gegen schien durch das kalte Wasser er-  
starrt und in Gefahr zu ertrinken zu sein.  
Michael Foley, der Nachtwächter des In-  
man Docks, ruderte in einem kleinen Kahn  
nach, vermochte indessen des heftigen Stro-  
mes wegen nicht an den Dampfer heran-  
zukommen und mußte sich, nachdem er  
selbst in erster Gefahr geschwebt, da der  
Kahn jeden Augenblick umzuschlagen  
drohte, zurückziehen. Nun ließ sich ein  
Matrose des Dampfers an einem Tau hin-  
ab, sprang ins Wasser und versuchte, einen  
Strick um seinen ersäpften Schiffsges-  
nossen zu schlingen. Dies war indessen  
nicht leicht und die heroische That wurde  
bald erschöpft. Schon schien es,  
als müßten beide Männer ertrinken, als  
ein zweiter und bald darauf ein dritter  
Matrose vom Deck des Dampfers hinab-  
sprangen. Schwimmgürtel wurden nach-  
geworfen; es dauerte indessen eine gute  
halbe Stunde, bis der bewußtlose Feizer  
an einen derselben gebunden und an Deck  
gezogen war. Auch der erste nachgesprun-  
gene Matrose war stark mitgenommen und  
konnte nur mit großer Mühe an Bord ge-  
bracht werden. Die beiden andern folg-  
ten bald und das Schiff setzte seinen Weg  
fort.

Der Prozeß gegen Regina Janson  
alias Johnston, von No. 22 und 24 Blee-  
der Str. New York, die angeklagt wurde,  
Mädchen zu unmoralischen Zwecken aus  
Schweden importirt zu haben, fand gestern  
vor Richter Benedict in der Criminalab-  
theilung des Bundeskreisgerichts statt.  
Das Verdict der Jury lautete auf „Schul-  
dig“. Der Richter verschob die Urtheils-  
fällung und sandte die Frau ins Gefäng-  
niß zurück.

In einem der Säle des Palais-Bour-  
bon wurde am 18. Febr. in Gegenwart der  
Herren Gambetta, Brissou, Floquet, Mar-  
gaine und Madier de Montjau, sowie aller  
Mitglieder des Kammerbureaus, der von  
dem Italiener Michella erfundene Steno-  
graphie-Apparat probirt. Derselbe ist  
ähnlich dem Piano, mit Tasten versehen,  
auf welchem die geübte Hand gleichsam  
spielt, während der Redner spricht. Im  
Innern des Apparates dreht sich ein Zylinder,  
auf welchem die geübte Hand gleichsam  
spielt, während der Redner spricht. Im  
Innern des Apparates dreht sich ein Zylinder,  
auf welchem die geübte Hand gleichsam  
spielt, während der Redner spricht. Im  
Innern des Apparates dreht sich ein Zylinder,  
auf welchem die geübte Hand gleichsam  
spielt, während der Redner spricht.

Verlag von Franz Goldhanjen in Leipzig.

In meinem Verlage ist soeben erschienen und durch  
alle Buchhandlungen, sowie gegen Einsendung des Be-  
trages direct zu beziehen:

**Stefan vom Grillenhaus.**

Roman in zwei Theilen

von

M. Kautsky.

Preis brosch. 5 M., eleg. geb. 6 M. 50.

Mit diesem vortrefflichen Roman, der bei  
seinem ersten Erscheinen geradezu Sensation erregte,  
wird ein neues Unternehmungs-„Reise-Buch“  
begonnen, das sicherlich in den weitesten Kreisen mit  
Beifall aufgenommen werden wird. Die vorzüglichsten  
Romane und Romellen, welche in dem beliebten, nun-  
mehr im 6. Jahrgang erscheinenden Familienblatt „Die  
Neue Welt“ zum Abdruck gekommen, werden in hand-  
lichem Format und geschmackvoller Ausstattung dem  
Publikum geboten und sind so als ein bei jeder Beles-  
senheit passendes Geschenk aufs Beste zu empfehlen.

**Die Offizin**

— der —

**Indiana****„Tribüne“**

empfehlst sich zur

Anfertigung von

**Rechnungen,****Circularen,****Briefköpfen,****Preislisten,****Quittungen****Eintrittskarten,****Mitgliederkarten,****Broschüren,****Constitutionen,****Adresskarten,**

und allen einschläglichen Ar-  
tikeln unter Zusicherung ele-  
ganter Ausführung bei billi-  
gem Preise.